№ 29 **Neue Gartenlaube.** 1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Nach dunklen Stunden.

Novelle

von [8]

Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

Konstanze wagte keine weitere Antwort. Flink und geräuschlos half sie der Komtesse beim Ankleiden.

Die Komtesse hatte ein veilchenfarbiges Seidenkleid angelegt, das ihre vornehme Anmut noch erhöhte. Edelschön war ihr Antlitz mit den regelmäßigen und doch weichen Linien. Zartes Inkarnat lag auf den feingerundeten Wangen. Tiefblau, wie ein unergründlicher See, leuchtete das von langen, schwarzen Wimpern umsäumte Auge aus dem herrlichen Menschenangesicht. Bewundernd ruhten die Blicke der Zofe auf der in Jugend und Schönheit strahlenden Erscheinung.

„Tragen Sie Sorge, Konstanze, daß das Kleid an die richtige Adresse gelangt,“ sagte sie nach einer Weile in freundlicherem Ton. „Auf der Bühne wird es sich noch prächtig ausnehmen und der armen Dame dürfte damit geholfen sein. — Auch Ihr Einkommen wird dadurch nicht geschmälert, nach beendigter Badesaison werde ich die etwaige Verkürzung schon auszugleichen suchen.“

Der ruhige, klare Blick Valentines trieb ein heißes Rot der Beschämung in das Antlitz der Dienerin, die ihre selbstsüchtigen Gedanken erraten sah. Verlegen reichte sie der Dame die Schmuckkassette hin, damit sie eine Auswahl treffen möge. Abweisend neigte die Komtesse das schöne Haupt.

„Selbst bei festlichen Gelegenheiten ist mir die schwerfällige Steinpracht ein Gräuel,“ sagte sie kühl. „Reichen Sie mir eine einfache Perlenschnur. Der Volksmund vergleicht sie mit Thränen und sie gleichen auch den schimmernden Tropfen aus Menschenaugen. Ach, wer doch die Macht hätte, recht viele davon trocknen zu können!“



Indianer auf dem Kriegspfad.

Nach einem ruhig prüfenden Blick im Spiegel, der ein glänzendes Bild zurückwarf, begab sie sich auf die Terrasse, um sich zu vergewissern, ob man ihren Befehlen Folge gegeben und alles nach ihren Wünschen eingerichtet habe. Zu ihrer größten Ueberraschung kam ihr dort eine ältere Dame in schlichter, schwarzer Kleidung und herzgewinnendem Aeußern entgegen.

Es war der erwartete Besuch.

Eine Wolke des Unmuts trübte Valentines reine Züge.

„Die Dienerschaft hatte Befehl, mir Ihre Ankunft sofort zu melden, gnädige Frau,“ sagte sie, nach der gegenseitigen, herzlichen Begrüßung entschuldigend. „Ich bitte, mein verspätetes Erscheinen nicht als Taktlosigkeit auszulegen. Später werde ich die Ursache dieser Nachlässigkeit zu erfahren suchen.“

„Komtesse verzeihen, die unterblieb auf meine eigne Veranlassung,“ gab die Dame in begütigendem Ton zur Antwort. „Viel zu früh fand ich mich ein; um nicht zu stören, zog ich es vor, bis zur verabredeten Zeit hier zu warten.“

Valentine rückte einen Sessel herbei und bat die Dame Platz zu nehmen. Vorsorglich legte sie noch ein weiches Kissen unter die Füße ihres Gastes.

„Fast möchte ich mich über Ihre allzu große Rücksicht beklagen, Frau Regierungsrat. Sie haben mir dadurch die Freude, Sie früher begrüßen zu dürfen, verkürzt.“ Zärtlich hielt sie die Hand der Dame fest. „Wie habe ich mich nach diesem Augenblick gesehnt. Die Stunden der Ruhe sind mir so knapp bemessen. Papa ist immer beschäftigt; seine hohe Stellung legt ihm schwere Verpflichtungen auf. Er ist mit Leib und Seele Staatsmann und verfolgt auch mit Sorgfalt den Gang der Landwirtschaft. Unser Administrator klagt über schlechte Bewirtschaftung unsrer verpachteten Güter, das macht viele Sorgen. Meine Bitten, Papa möge sich von den Staatsgeschäften zurückzuziehen und seine Kräfte nur nach einer Richtung bethätigen, stoßen auf heftigen Widerspruch.

Gern würde ich einen Teil der Sorgen auf mich nehmen, allein für landwirtschaftliche Fragen fehlt mir das Verständnis. Es nehmen mich auch seit Mamas Tode die Pflichten des Hauswesens, des Empfanges und so weiter stark in Anspruch. Wie gern würde ich diesen Trubel mit einem friedlich stillen Heim vertauschen." Die schmerzliche Sehnsucht nach Ruhe klang aus ihren Worten. Sie erhob sich, um einen Diener herbeizuklingeln. Auf ihren Befehl brachte er auf silberner Platte das Frühstück, Thee mit geröstetem Weißbrot, weiche Eier und kalten Aufschnitt. Lautlos, wie der Diener gekommen, verschwand er wieder.

„Komtesse werden kaum noch Zeit gefunden haben, meinen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, den Ehrensitz unsres Vereins (der die Besserung verwahrloster Mädchen anstrebt) gütigst übernehmen zu wollen."

„Doch!" Valentine erwiderte es ernst. „Auch die Statuten habe ich reiflich geprüft und bin zu dem Entschluß gekommen, dem Verein nicht nur meine Förderung zuzusichern, sondern ihn auch wirklich nach besten Kräften in seinen Bestrebungen zu unterstützen und dahin mich zu bemühen, daß dies auch in weitesten Kreisen geschieht, wenigstens soweit mein Einfluß reicht. Mancher unsrer Wünsche wird freilich unerfüllt bleiben, verehrte Frau, dennoch sei es mit frischem Mut gewagt und der Höchste möge zum guten Werk seinen Segen geben."

Tiefbewegt blickte die ältere Dame in das geistig belebte, herrliche Antlitz der Komtesse.

„Nicht vergebens habe ich an den Edelmut der Tochter meiner so teuren Jugendfreundin mich gewendet," sagte sie ergriffen. „Ich hoffte wohl gütiges Gehör und freundliche Teilnahme für unsre Ideen zu finden, doch dieses glückliche Ergebnis übertrifft alle meine Erwartungen."

Die Damen wechselten den Gesprächsstoff und berührten eingehend gesellschaftliche Verhältnisse. Valentine erkundigte sich nach der Familie ihres Besuches. Frau Regierungsrat Börne war die vertrauteste Pensionsfreundin der verstorbenen Gräfin Wahlstädt gewesen und diese freundschaftlichen Beziehungen hatten sich nicht nur bis auf die heutige Zeit fort und fort erhalten, sondern auch auf das nachkommende Geschlecht übertragen.

Alljährlich hatte Frau Börne die Ferienzeit ihrer beiden Söhne auf Schloß Löbau verlebt und wurden sie dort als liebe, gern gesehene Gäste aufgenommen. Valentine war schon damals der Liebling aller gewesen, die mit ihr in Berührung kamen. In ihrer Gegenwart zügelten die Knaben ihren Uebermut und lebten nur in des holden Kindes Wünschen. Später, als Regierungsrat Börne in eine andre Provinz versetzt worden war, wo er bald starb, kamen die Familien sich aus dem Gesichtskreis.

Die Söhne Börnes bezogen höhere Lehranstalten, später Universitäten und Valentine kam zu ihrer weiteren Ausbildung und Aneignung feiner gesellschaftlicher Umgangsformen in das vornehmste Pensionat Brüssels, aus dem sie erst durch eine schwere Erkrankung ihrer Mutter abgerufen wurde.

Die Gräfin, welche zur Linderung ihres Brustleidens jahrelang abwechselnd an der Riviera, im badischen Schwarzwald, Davous und all' den berühmten Luftkurorten zugebracht, hatte durch das ewige Umherreisen und den aufregenden unruhigen Hotelaufenthalt die letzten Kräfte erschöpft und erlag nach einem erneuten Luftwechsel ihrem Leiden.

Nach dem Ableben seiner Gemahlin ging Graf Wahlstädt mit seiner Tochter längere Zeit in ferne Länder. Valentine hatte die Mutter grenzenlos geliebt und zeigte sich bei dem schweren Verlust gegen jedes Trosteswort unzugänglich. Wochenlang schloß sie sich von jedem menschlichen Verkehr ab und nur ein Machtwort des Arztes, der die andauernde Absperrung für gesundheitsschädlich hielt, konnte sie damals bewegen, den Vater zu begleiten. Sie reisten hierhin, dorthin, anfangs ohne Lust und ohne Freude. Ueber die Pyrenäen waren sie nach Spanien gegangen. Ihr Fuß hatte die Alhambra und all' die Wunderbauten der alten Mauren gestreift. Italien, das Eldorado der Künstler und Gelehrten war ihr nicht fremd geblieben. An den Trümmern der Akropolis hatte sie sich in Griechenlands ruhmreiche Vergangenheit zurückversetzt. Der Orient mit seiner märchenhaften Pracht war an ihr vorübergezogen, doch seltsames Menschenherz, an den strahlenden Gewässern des Bosporus, in der alten Kalifenstadt und auch im Lande der Hellenen hatte sie das Heimweh überfallen. Die Sehnsucht nach den duftigen, dunklen Tannenwaldungen, nach dem geheimnisvollen Rauschen der Eichen- und Buchenwälder, des eignen, sagenumwobenen Vaterlandes. Ihr Geist war übersättigt von den bunten, phantastischen Bildern der Fremde.

Graf Wahlstädt, der ein höchst eifriger Kunstkenner und Sammler, dazu auch großer Altertumsfreund war, hatte in der Ferne viele Schätze für seine Sammlungen erworben. In einfachen Kleidern, einem anspruchlosen Gelehrten gleichsehend, hatte er die entlegensten Winkel Venedigs, Konstantinopels, Kairos durchstreift; mit Griechen, Heiden und Türken Geschäfte abgeschlossen, in Beziehung auf Geldfragen indes stets die gleiche Gewinnsucht gefunden. Valentine unternahm währenddem in Gesellschaft befreundeter Familien, die man auf der Reise getroffen, Wanderungen durch Kunstmuseen und Gemäldegalerien und bereicherte ihr Wissen durch alle Sehenswürdigkeiten.

Nach der Rückkehr in die Heimat trat Graf Wahlstädt wieder in den Staatsdienst ein. Sein Haus wurde der Sammelpunkt der vornehmen Welt. Hohe geistliche und militärische Würdenträger, Diplomaten, Gelehrte, Künstler, hervorragende Genies auf dem Gebiet der Erfindung verkehrten in seinen Salons. Die ersten der Gesellschaft, ebenso Männer der Wissenschaft und Künstler fanden sich dort ein.

Frau Fama fand geschlossene Thüren. Hier wurden nicht unnütze Reden geführt, sondern alle wichtigen Lebensfragen auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft behandelt und auch die holden Musen gepflegt. Mit vollendeter Sicherheit und Anstand erfüllte Valentine daheim die gesellschaftlichen Verpflichtungen, ihr Charakter war gefestigt, Geist und Gemüt edel und vornehm veranlagt. Mit Verehrung und Hochachtung wurde ihr Name genannt.

Die ersten Jahre hatte Graf Wahlstädt eine Anstandsdame zugezogen, nach mehrfachen, schlimmen Erfahrungen jedoch davon abgesehen und nach Valentines zurückgelegtem einundzwanzigsten Lebensjahr blieb sie unumschränkte Herrin ihres Thuns und Lassens. Mit reger, aufrichtiger Hingabe beteiligte sie sich an allen humanen, wohlthätigen Werken und Frau Regierungsrat Börne, welche ihren Witwensitz hierher verlegt, hatte für ihre gemeinnützige Thätigkeit das richtige Verständnis gefunden.

„Gemeinsame Ziele werden uns nun öfter zusammenführen, verehrte Frau," sagte Valentine herzlich. „Längst habe ich bedauert, Ihre Söhne nicht bei uns zu sehen, auch Papa würde sich freuen. Haben Ernst und Oswald die schönen gemeinsam verlebten Tage auf Schloß Löbau so ganz vergessen?"

„Gewiß nicht," versicherte die Dame lächelnd, „diese Zeit gehört zu ihren schönsten Erinnerungen. Ernst ist bereits Referendar und hat die günstigsten Aussichten für die Zukunft. Auch seine Herzenswahl ist ganz nach meinen Wünschen ausgefallen. Seine Braut ist aus guter Familie und in strenger Gottesfurcht erzogen, sie besitzt alle Eigenschaften, einen Mann zu beglücken, und ist nebenbei bemerkt, sehr bemittelt.

Nach meinen Anschauungen sind bei Abschluß einer Ehe Gleichheit des gesellschaftlichen Herkommens, der Religion und des Vermögens Hauptbedingung. Ein Verstoß gegen Moral und gute Sitte rächt sich stets. Uebertriebene Gefühlsaufwallungen dürfen bei einem Bunde für das Leben nicht bestimmend sein."

Valentines schönes Antlitz überhauchte sich mit rosiger Glut. „Dem Herzen läßt sich nicht immer gebieten, Frau Regierungsrat," sagte sie leise, träumerisch, „es ist ein gar rebellisch Ding. Wohl dem Menschen, der seinen Gefühlen folgen kann, ohne in Streit mit seinen Grundsätzen zu geraten; das Leben wird ihm leicht sein. Die Liebe ist das höchste Gnadengeschenk Gottes, wenn sie sich lauter und echt bewährt und reine Menschenherzen zu einander zieht. Nicht immer will sie sich dem Verstande fügen und irrt oft weitab von dem vorgezeichneten Lebensweg. Und doch ist sie das höchste Glücksgefühl, alle Schätze der Welt vermögen es nicht aufzuwiegen, sie allein giebt unserm Erdenleben den rechten Wert!" Sie atmete schwer, der träumerische Blick ihres Auges verdunkelte sich.

Frau Börne blickte überrascht in das strahlend schöne Mädchenangesicht. „Komtesse schwärmen für die poetische Darstellung der Dichter," entgegnete sie ernst, „es sind Phantasiegebilde, die sich mit der Wirklichkeit nicht immer in Einklang bringen lassen. Wahrheit und Dichtung gehen oft weit auseinander. Doch liegt es mir fern, der Jugend die erträumten Ideale zu stören. Von Herzen wünsche ich Erfüllung aller Lebenswünsche, Komtesse!"

Valentine zog verehrend die Hand der Dame an die Lippen. „Senden auch Sie für mein Glück ein Gebet zu dem Höchsten, verehrte Frau, wenn es aus wahrhaft frommem Herzen kommt, wird Gott Gewährung nicht versagen." Im herzlichsten Einvernehmen und der freudigen Zuversicht auf ein baldiges Wiedersehen trennten sich die Damen.

* * *

Die warme Hinneigung Holms zu Therese Waldeck war, obwohl er sie seit jener ersten Begegnung nicht wiedergesehen, keineswegs erloschen, sondern hatte sich in herzliche Neigung verwandelt. Ihr anmutiges Aeußere mit reinem Gemüt und ruhigen, bescheidenen Lebensansichten gepaart, hatten ihn anzuziehen und dauernd zu beschäftigen gewußt.

Trotz reger, froher Schaffenslust wollte es Holm leider nicht recht gelingen, vorwärts zu kommen und volle Anerkennung seines Künstlerstrebens zu finden. Er trug sich immer mit guten Ideen, hohen Gedanken herum, doch sobald er zu einem großen Entwurf schreiten wollte, verließ ihn sein Unternehmungsgeist; damit auch schwand das Vertrauen auf sein Können. Aus diesen Gründen hatte er sich bis jetzt auch noch kein eigenes Heimwesen geschaffen. Holm lebte sorglos in den Tag hinein, ohne sich um die kommende Zeit, oder das leidige „Mein“ und „Dein“ zu kümmern, übernahm aber auch keine Verpflichtungen, welche zu erfüllen er nicht im stande gewesen wäre.

Therese hatte den ersten nachhaltigen Eindruck auf sein Herz gemacht, doch war es bei jener einzigen Begegnung geblieben, obwohl er verschiedenemal den Versuch gemacht, sie wiederzusehen. Zu einer unmittelbaren Annäherung fehlte ihm das Recht und der Mut, da seine Wünsche nach einem weitern Verkehr mehr ablehnend als entgegenkommend aufgenommen worden waren. Oft schon war er an ihrer Wohnung vorübergegangen; jedoch vergebens. Diese Hindernisse bestärkten sein Gefühl, statt es zu vermindern.

Manchmal ergriff ihn eine heiße, leidenschaftliche Sehnsucht nach ihrem Anblick, nach ihrem süßen, holden Angesicht. Doch immer wußte er derartige Gefühlsanwandlungen niederzukämpfen und mit Vernunftgründen zu beschwichtigen. Wenn sie nach seiner Meinung auch keine großen Ansprüche an das Leben stellen würde, ein ruhiges, gesichertes Los, ein behagliches, einfaches Heim mußte er doch zu bieten haben und vorläufig waren dazu noch schlechte Aussichten.

Schwankend zwischen hoffen und sehnen lenkte er eines schönen Nachmittags seine Schritte wiederum auf ihre Wohnung zu und trat unter einem Vorwand bei ihren Verwandten ein.

Therese war abwesend und von ihrer sehr redelustigen, mitteilsamen Tante brachte er mit Leichtigkeit in Erfahrung, daß sie wegen einer Erbschaftsangelegenheit in die südliche Schweiz gereist sei, nach einer telegraphischen Depesche jedoch mit dem heutigen Nachtzug zurückerwartet werde. Die Kinder waren unter Aufsicht einer ältern bekannten Frau zu einem in der Nähe stattfindenden Kinderfest gegangen.

Holm sehnte sich danach, die Kleinen zu begrüßen; unschlüssig, ob er heimkehren oder die Kinder aufsuchen wollte, wählte er nach kurzem Besinnen das letztere.

Von seinem Freunde Raimund Fernau hatte er sich in letzter Zeit sehr zurückgezogen. Der hochstrebende, vielvermögende Künstler, der in den höchsten Kreisen eine hervorragende Rolle spielte, gab sich dort ganz anders als im Umgang mit seinem Freunde.

In den abgeschlossenen Salons der vornehmen Welt zeigte er sich von bestechender Liebenswürdigkeit, dort war er nur der heitere, weltgewandte Gesellschafter und sein Wort und Wunsch fand überall Geltung. Seinem Freunde gegenüber hielt er es nicht für nötig, die glänzende, lebenssprühende Außenseite beizubehalten, ihm gab er sein innerstes Wesen unverhüllt, rückhaltlos preis.



Der lustige Gaisbub.

„Juchhe!“ so jung und so frisch muß man sein, so wenig Sorgen und gar kein Geld besitzen, um so vergnügt mit den nagelbeschlagenen Bergschuhen über bröckelndes Gestein und Granitklötze zu hüpfen. Das Kerlchen hat's von den Ziegen erlernt, wie man fröhlich ins Leben hineinspringt, unübersteiglich scheinende Hindernisse mutig besiegt und erst, wenn man müde geworden, gern ins Gras beißt.

In verbittertem, abfälligem Ton bekrittelte er Welt und Menschen, alles durch die graue Brille seiner eignen Lebensanschauung betrachtend, immer auch in jeder Handlung die niedrigsten Beweggründe suchend. Sein abfälliges Urteil wirkte verletzend auf Holm.

Auch Thereses Persönlichkeit war von seinem Spott nicht verschont geblieben und er hatte dadurch der erwachenden Neigung entgegenzuwirken gesucht. Holm hatte die Absicht gemerkt und seitdem mehr und mehr sich zurückgezogen.

Die Spannung war da und steigerte sich bis zur Entfremdung, als Raimund, welcher den schlimmen Eindruck verwischen und das frühere Einvernehmen wieder herzustellen wünschte, den Freund in seinem Atelier aufsuchte und bei dieser Gelegenheit wahrnahm, daß Holm bestrebt war, eine seiner großen historischen Ideen auf der Leinwand festzuhalten und bereits an die Ausführung geschritten war.

Die große Ueberraschung, die sich in Raimunds Zügen gespiegelt, war bald dem spöttisch überlegenen Ausdruck gewichen, der Holm so abstoßend berührte und nur Tadel hatte für des Freundes Werk.

Hier waren die Farben zu hell, dort zu dunkel getönt.

„Zu einer großen historischen Darstellung fehlt Dir das eingehende Studium und die Sicherheit im Entwurf,“ hatte er in spöttisch wegwerfendem Ton gesagt. „Deine Figuren erinnern an das moderne Leben, es fehlt ihnen der heldenhafte, entschlossene Ausdruck, der mit geschichtlich großen Ereignissen Hand in Hand geht. Du solltest Deine Kräfte an eine derartige mühevolle und zwecklose Arbeit nicht vergeuden!“ (Forts. folgt.)



Indianer auf dem Kriegspfad (S. 9). Mit Hilfe ihrer schnellfüßigen Pferde und dem Lasso, jener hanfenen Schlinge, welche sie mit außerordentlicher Geschicklichkeit dem Feind über den Kopf werfen, nicht minder durch ihre Gewandtheit im Speerwerfen, sind die Indianerhorden außerordentlich gefürchtet. Obgleich ihre Reihen in Amerika durch Krankheiten ebensowohl als durch geplante Ausrottung fortwährend gelichtet werden, bleiben sie doch der Schrecken der andern Bewohner. Es ist deshalb nur eine Frage der Zeit, daß sie, wie die Büffelherden aus andern Gründen, vollständig verschwinden. Unser Bild zeigt einen Trupp Sioux-Indianer auf dem Kriegspfad, d. h. zum Auszug gerüstet, im Begriff den Feind aufzusuchen.



Beim Eintritt in die heiße Jahreszeit dürfte es angebracht sein, daran zu erinnern, daß in derselben regelmäßig die verschiedenen gastrischen Krankheiten in verstärktem Maße auftreten und zwar sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern. Personen, deren Verdauungswerkzeuge sehr empfindlich sind, seien daher besonders vor dem Genuß unreifen Gemüses und Obstes gewarnt. Eine verständige Hausfrau wird ihre Ehre nicht darin suchen, von jedem neuen und noch teuren Gemüse zuerst auf den Tisch zu bringen; namentlich Kartoffeln sollten nicht früher als Speise dienen, bis sie vollständig ausgereift sind. Die heiße Witterung begünstigt bekanntlich auch die Vermehrung der Fäulnispilze ungemein. Man lasse daher Speisereste nicht zu lange und nie offen stehen, wenn man sie zu einer spätern Mahlzeit nochmals verwenden will. Soll Milch nicht in kurzer Zeit unbrauchbar werden, so empfiehlt es sich, etwa eine Messerspitze doppelkohlensaures Natron in dieselbe zu thun. Säuglingen, die mit Kuhmilch oder sonstigen Kindernahrungsmitteln aufgefüttert werden, muß diese in frischem Zustande und in durchaus reinen Gefäßen gegeben werden. Die Milchverkäufer müssen es ihren Leuten zur strengsten Pflicht machen, die Gefäße vor dem Einfüllen neuer Milch vorher aufs gründlichste zu reinigen. Eine Ueberwachung der Angestellten dürfte also nicht überflüssig sein. Thöricht ist es, bei eingetretenen Verdauungsbeschwerden sogleich alle möglichen Stopfmittel zu gebrauchen; das Bestreben, den erkrankten Magen durch schnellwirkende Mittel in Ordnung zu bringen, wird stets das Gegenteil bewirken. Man schone den Magen, indem man so wenig wie möglich genießt und nur schleimige Speisen, am besten abgekochten Haferschleim, allenfalls mit einem halben Gläschen guten alten Rotweins zu sich nimmt. Das ist das beste Hausmittel.

Verse als Spieleinsatz. Der russische Dichter Alexander Puschkin war ein leidenschaftlicher Spieler, allein um seine Geldmittel war es oft recht knapp bestellt und er fand in der Tasche oft kaum einen Rubel, ihn dem Spielteufel zu opfern. Das that dem geistvollen Poeten aber nichts, und er wußte sich zu helfen und seine Leidenschaft zu befriedigen. Sein Verleger bezahlte dem vom Zar verwöhnten, vom Volke geliebten Dichter für jede Verszeile fünf Rubel. Hatte nun Puschkin kein Geld, so setzte er die noch ungeschriebenen Verse auf die Pharaobank.

Gerade deswegen. Alte Jungfer: „Ich hasse die Männer!" — „Aber warum denn, geehrtes Fräulein? Es ist Ihnen ja noch keiner zu nahe getreten!"

Künstlerstolz. Als Franz Liszt von seinem ersten Triumphzug durch Italien nach Wien zurückgekehrt war, bewog ihn Metternich, seine Gemahlin, Fürstin Melanie, einen Besuch zu machen. Die Fürstin empfing den Künstler im Beisein andrer Damen der hohen Aristokratie, die gerade bei ihr Besuch machten, und richtete an ihn etwas von oben herab die Frage: „Nun? haben Sie in Italien gute Geschäfte gemacht?" „Ich mache Musik, gnädige Frau, und keine Geschäfte!" entgegnete mit der ganzen Schärfe verletzten Ehrgefühls der stolze Künstler, verbeugte sich und verließ stehenden Fußes die verdutzten Damen. Erst nach langer, langer Zeit gelang es der Ueberredungskunst des Fürsten, Liszt zu bewegen, den Fehltritt seiner Gemahlin zu verzeihen und wieder in deren Salon zu erscheinen. Natürlich ließ es die Fürstin sich jetzt angelegen sein, durch die ausgesuchteste Liebenswürdigkeit — worin sie, wollte sie es, Meisterin war — den Landsmann jene Frage vergessen zu machen.

Liebeskunst bei den verschiedenen Berufsklassen. Der Kaufmann setzt seiner Holden Rosinen in den Kopf; der Uhrmacher macht seinem Liebchen „Unruhe", der Architekt führt vor seiner Angebeteten Luftschlösser auf; der Arzt öffnet seiner Teuren das Herz; der Gärtner pflanzt in das Herz seiner Geliebten das Blümlein der Liebe; der Soldat erobert das Herz seiner Köchin; der Dieb stiehlt sich in das Herz seines Mädchens; der Schlosser will einen ewigen Bund schließen; der Zimmerman baut auf die Treue seines Mädchens; der Schneider will sich niemals von der Liebsten trennen; der Bildhauer will alle Nebenbuhler aushauen; der Musiker schneidet die Kur nach Noten; der Maler malt seiner Liebsten rosige Bilder der Zukunft; der Poet schließt sich immer dichter an die Auserwählte an.

Das kluge Lieschen.

Mutter: „Thu' die Blumen hier in Deinen Hut, Lieschen!"
Lieschen: „Wo denkst Du hin, Mama, Blumen gehören nur auf den Hut."

Gemütlich. Richter: „Sie sind einmal wegen Betrug vorbestraft und vierzehnmal wegen Diebstahl!" Angeklagter: „Ja, mit dem Stehlen hab' ich kein Glück!"

Auflösung
des Rätsels aus der ersten Nummer dieses Quartals:
verdient.

Auflösung des Litterarischen Füll-Rätsels
aus voriger Nummer:

Klopstock	Salomo.
Shakespeare	Othello.
Zschokke	Liebe d. Ausgewandert.
Voss	Luise.
Gutzkow	Uriel Acosta.
Jordan	Nibelungen.
Raabe	Drei Federn.
Hackländer	Handel und Wandel.
Redwitz	Amaranth.
Schiller	Braut von Messina.
Scheffel	Ekkehard.
Lessing	Nathan der Weise.

Gustav Freytag.

Edelmut. Räuber (zum Reisenden, den er gänzlich ausgeplündert hat): „Vielleicht eine Prise gefällig?"

Buchstaben-Rätsel.

Mit B erquickt's den müden Wandersmann,
Mit K ernährt es täglich jedermann,
Mit D verleiht der Lenz ihm frisches Leben,
Mit H ist es zur kräft'gen Wehr gegeben,
Mit Z soll man stets suchen, es zu dämpfen
In ihm nicht ohne Ueberlegung kämpfen.

Krebswort-Rätsel.

Kein Mann, der nicht mein erstes wär' gewesen,
Das Weib war's nie, zu keiner Zeit,
Wird rückwärts man dies Wörtchen lesen,
Steht es dem Müden stets bereit.

Scherz-Rätsel.

Unter meinen Töchtern ist Marie
Etwas, was die andern ihr nicht rauben.
Sind auch alle lieblich wie die Tauben,
Dieses eine ist und bleibt nur sie.
Und sie bleibt's, raubt man das erste Zeichen,
Ja das zweite selbst kann man auch streichen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **„He du Junge, bist du auch Urdresdener?" „O ne!"**; des Verstell-Rätsels: **Anhalt, halt an**; des Wortspiel-Rätsels: **Flügel.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86